

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 153 (1874)

Artikel: Aus der Schule ; Gut gemeint ; Nur nicht mehr als wahr ist ; Im Gasthause
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-373612>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und war außerdem noch im Besitze eines Wechsels von Fräulein Adele Spitzeder von 100 fl. Die Spitzeder war so übermüthig, fällige Summen, welche von mißtrauischen Bauern zur Probe zurückverlangt wurden, aber sogleich respektvollst wieder angelegt werden wollten, unter Grobheiten zurückzuweisen, so daß die ihr unverdientes Glück gar nicht ahnenden dummen Teufel beschämt abzogen. Es regnete förmlich Depositengelder in die Spitzederbank. Was Wunder, daß Adele bald die Fürstin spielte, immer zahlreichere Bedienung einstellte, elegante Wagen und kostbare Pferde, Gemälde, Schmucksachen aller Art und zu fabelhaften Preisen kaufte, Spazierfahrten veranstaltete u. u., kurz, herrlich und in Freuden lebte!

Es fehlte nicht an Leuten, welche selbst in öffentlichen Zeitungen darauf aufmerksam machten, daß die „Dachauer Bank“ ein Ende mit Schrecken nehmen müsse. Diese Warnungsrufe fanden aber um so weniger Beachtung, als andere von der Spitzeder reichlich „geschmierte“ Blätter die Solidität des Spitzeder'schen Geschäftes und die Hochherzigkeit der Geschäftsinhaberin brillant herausstrichen. Leider ist es Thatsache, daß selbst Geistliche und käufliche Advokaten die Hand in dem unsaubern Spiele gehabt haben. Adele war zu sehr Menschenkennerin als daß sie nicht gewußt hätte, daß sich unter dem weitfaltigen Deckmantel der Religion Vieles machen läßt, und sie trug nicht umsonst auf allen ihren Spazierfahrten und zu Hause ein mächtig großes Kreuz aus purem Golde an eben so schwerer Kette!

Das Sprichwort: „Der Krug geht zum Brunnen bis er bricht,“ erwahrte sich indessen schließlich auch an der Spitzeder. Am 12. November 1872 erschienen der königliche Polizeidirektor, Assessoren, Kommissäre, Untersuchungsrichter, Aktuare und eine Anzahl Polizeisoldaten in der Dachauer Bank. Heiter und gefaßt ging Adele der Kommission entgegen. Die ganze augenblickliche Bewohnerschaft der Anstalt: Stallleute, Köchinnen, Mägde, Ausläufer, Buchhalter, Zahlmeister, Kassierer, Revisoren u. u., wurde vorübergehend festgehalten. Nachts 12 Uhr hatte die Untersuchung zur Gewißheit herausgestellt, daß in dem Spitzedergeschäft eine Buchführung vorliege, welche das Einschreiten des Gesetzes nach allen Richtungen erheischt, weshalb denn auch die Spitzeder in Haft genommen und in die neue Frohnfeste abgeführt wurde. Vier Tage nach Adels Verhaftung waren schon 2,800,000 fl. Wechselguthaben aus der Stadt München und den sie umgebenden Landbezirken allein angemeldet. Im Ganzen hat sich eine Ueberschuldung von nicht weniger als 8,125,758 fl. ergeben!

Welcher Schrecken sich der Einleger, unter denen sich viele Dienstboten und Angestellte, Bauern und Handwerker befanden, welche der Spitzeder alle ihre sauer erworbenen Gelder zugetragen hatten, bemächtigte, ist nicht zu beschreiben. Tausende, welche sich von dem fluchwürdigen Schwindel bethören ließen, sind unglücklich geworden und mehr als ein Selbstmord läßt sich aktengemäß auf die Dachauer Bank zurückführen.

Am 14. Juli 1873 begann die schwurgerichtliche Verhandlung gegen Adele Spitzeder und Mitbetheiligte, nämlich Rosa Ehinger, ehemalige Schauspielerin, Jakob Nebel, Bedienter aus Dachau und Georg und Maria Pregler, wegen betrügerischem und einfachem Bankerott, Hülfsleistung zum betrügerischen Bankerott, Unterschlagung und Fehlerei. An Zeugen erschienen 120 Personen. Nach einer 6tägigen, höchst bemühenden Gerichtsverhandlung, welche hier des beschränkten Raumes wegen nicht näher geschildert werden kann, hat der Gerichtshof die Adele Spitzeder zu 3jähriger Zuchthausstrafe, Rosa Ehinger und Jakob Nebel zu je 6 Monaten Gefängniß, Maria Pregler zu 1 Monat Gefängniß verurtheilt.

Aus der Schule.

Lehrer: „Litanei, heißt Klageslied. Seppel, sag du mir, wie die Litanei anfängt.“

Schüler: „Hansjörg, gib mir Geld zu Fleisch!“

Lehrer: „Was ist das, du gottvergessener Junge?“

Schüler: Ich weiß es nicht anders. Wenn meine Mutter vom Vater Geld verlangt, dann sagt er jedesmal: „Hergott...“, geht die Litanei wieder an!“

Gut gemeint.

Frau (zum Manne): Ach Gott, unsere Ehe ist jetzt so zerrüttet, daß ich den lieben Gott wirklich bitten möchte, eines von uns Beiden zu sich zu nehmen, in welchem Falle ich dann nach Sp....r zu meiner Tochter ziehen würde.

Nur nicht mehr als wahr ist.

Herr: Schöne Aufführung das. Du kamst, wie ich vernahm, schon wieder erst früh um 3 Uhr in total trunkenem Zustand nach Hause! Johann, Johann, wie tief bist Du doch gefallen!

Johann: „An Ruch han i g'ha, aber g'falle bin i nöd. Ma mueß au nöd meh säge, als wöhr ist.“

Im Gasthause.

Kellnerin: „Wünschen Sie Bratwurst oder Leberwurst?“ Gast: „Mir ist's Wurst!“